

## II. MEDIENKULTUR

**Ulrich Briefs: Informationstechnologien und Zukunft der Arbeit. Ein politisches Handbuch zu Mikroelektronik und Computertechnik.- Köln: Pahl-Rugenstein 1984 (= Kleine Bibliothek Politik Wissenschaft Zukunft, Bd. 267), 211 S., DM 14,80**

Ulrich Briefs ist Referent am Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut des DGB und gilt manchen als gewerkschaftlicher 'Chefideologe' auf dem Gebiet der neuen Informationstechnologien. Freilich gibt es weder eine konsequente gewerkschaftliche Haltung, noch wäre sie in Briefs repräsentiert, dazu ist er einerseits vielleicht zu pointiert einer gesellschaftsverändernden Rolle der Gewerkschaften verpflichtet, andererseits sind seine Vorschläge, wie gewerkschaftliche Positionen zu realisieren seien, vielen Gewerkschaften zu weit von klassischen Verweigerungsstrategien entfernt.

Der allgemein an den Technologien Interessierte muß an diesem Buch zunächst eine Kernthese bestreiten: daß das Schwergewicht der Computerentwicklung im betrieblichen Bereich liege. Damit ignoriert Briefs einerseits die Transferrolle, die die Arbeitssphäre für die Durchdringung des Alltags mit diesen Technologien übernimmt, und andererseits die Tatsache, daß diese Technologien schleichend aus der Arbeitsgesellschaft eine Beschäftigungsgesellschaft machen. Wenn man diesen Vorbehalt mitdenkt, keine Angst vor der martialisch klassenbewußten Diktion und dennoch zumindest das Gefühl hat, daß mit den neuen Technologien epochale und ungelöste Probleme verbunden sind, der wird hier viel Nützliches finden können.

Vorbereitend für das eigentliche Hauptanliegen wird einiges über die Funktionsweise von Computern und Netzwerken mitgeteilt, sehr exemplarisch und natürlich mit dem kritischen Hauptanliegen der Warnung vor der Polizeigesellschaft. Sicher hat Briefs dann auch nicht ganz unrecht, wenn er feststellt, daß die Vision einer geplanten Informationsgesellschaft zu scheitern scheint. Die Konsequenz ist vernünftig: Automatisierung und Rationalisierung sind Verläufe, die Zeit brauchen, die die Arbeitnehmer (und nicht nur sie) nutzen können, um ihrerseits Einfluß zu nehmen. Als Voraussetzungen dafür stellt Briefs sehr lesenswert zusammen: Konkrete Informationen über die planmäßigen sozialen Auswirkungen und Beteiligung am Systementwicklungsprozeß. Briefs hätte hier über seinen Schatten springen können, indem er deutlicher machte, daß mit der von ihm vorgeschlagenen aktiven Beteiligung am Entwicklungsprozeß nicht nur einfach gewerkschaftliche Ziele erreicht werden können, sondern auch viel Vorteil für Unternehmen zu holen wäre, die sich häufig genug mit Systemen herumärgern müssen, die ihnen Systemanalytiker aufgeschwatzt haben.

Gewerkschaften müssen hier umdenken: im Betrieb, in der Tarifpolitik, in der politischen Auseinandersetzung, in der internationalen Solidarität. Umdenken heißt zunächst einmal begreifen, daß die alten gewerkschaftlichen Strategien auf die neuen Technologien nicht mehr passen. Zu wenig berücksichtigt Briefs das Problem, daß die neuen

Technologien nicht einfach nur mit gutem Willen beherrschbar sind. Man muß sich Qualifikation aneignen und zwar, wenn es geht, mehr und bessere als die andere Seite zur Verfügung hat. Dann kann man in die Offensive gehen und muß nicht mit Briefs in einer moderaten Verzögerungsdefensive verbleiben.

Am Ende steht die Idee, "eine von den arbeitenden Menschen beherrschte Computertechnik (zu) schaffen". Zwei Voraussetzungen, die Briefs hierfür angibt, sind allerdings zu bestreiten: daß dies nur und fast ausschließlich im betrieblichen Bereich zu erwirken sei und die grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Voraussetzungen erforderte. Die erste grenzt an gewerkschaftlichen Zynismus (den Sloterdijk vergessen hat), eine Informationskultur kann sich nicht auf eine Arbeiterkultur beschränken. Die zweite versperrt die Perspektive, daß sich erst an der Basis etwas verändern muß, damit sich gesellschaftliche Verhältnisse als Konsequenz ändern.

Man muß Briefs bescheinigen, daß er einige Zeichen der Zeit erkannt und in praktische Strategien umgesetzt hat. Aber letztlich bleibt auch er noch in den alten Kategorien. Die neuen Technologien beanspruchen den gesamten Menschen (und nicht nur als arbeitenden) und erfordern von diesem alte und neue Solidarformen. Die Gewerkschaften könnten sich zum Sprecher des ganzen Menschen gegen den technologischen Anspruch machen, allerdings um den Preis, daß sie dann langfristig ihre Bindung an die gesellschaftlich organisierte Arbeit aufgeben müßten. Aber so weit mag Briefs dann doch nicht gehen.

Gernot Wersig